

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Seidler in Wiesbad.

Ämtliches Verkündungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Wiesbad. a. H., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbad.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Raringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Iggelbach, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wücker, Wildschaffen.

N 142.

Samstag, den 2. Dezember 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung betr. Saathäfer.

Nach § 6a der Bekanntmachung über Häfer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916, ist die Veräußerung und der Erwerb von Häfer zu Saatweizen bis auf weiteres untersagt. Der Herr Reichsfangler wird nach näherer Bestimmungen über den Verkehr mit Häfer zu Saatweizen ersucht.

Sch bringe dieses hiermit zur Kenntnis und ersuche die Magistrats- und Gemeindevorstände, für genügende Bekanntgabe in den Gemeinden Sorge zu tragen.

Wiesbaden, den 25. November 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimburg.

Nichtämlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der „Temps“ über Rumänien.

Wien, 29. November. In einem Leitartikel führt „Temps“ zum rumänischen Rückzug unter anderem aus, die rumänischen Truppen hätten zwar noch Schlagkraft, aber Reservemangel. Sollten die Russen rechtzeitig einrücken, so könnten sie die Hauptfront retten. Rumänien habe das unmittelbare Interesse daran, den Österreichern und Deutschen den Weg zu versperren. Die Entfernung jedoch, sowie die ungenügenden Eisenbahnen seien einer Verwirklichung der Absicht hinderlich. Nach der überwiegenden Bedeutung, die Hindenburg dem rumänischen Kriegsschauplatz ausdrückt, könne man diesen Kriegsschauplatz nicht mehr als sekundär ansehen. Mit der Invasion der Walachei wolle Hindenburg nicht nur ein getreidereiches Land und ein neues Feld in die Hand bekommen, sondern er erwarte davon den unmittelbaren Vorteil, die Front um 600 Kilometer vorzuziehen zu können. Der Artikel schließt: Die Lage Rumaniens ist nur vorübergehend. Auf keinen Fall wird sie den Umfang des russischen Unglücks vom Vorjahr erreichen. Wir leiden gegenwärtig unter den Prüfungen unserer Väter. Wir dürfen jedoch nicht den Mut verlieren und wollen ruhig Blut behalten, um zu handeln und bald möglichst die Verhältnisse wieder auszugleichen.

Wechsel im Landwirtschaftsministerium.

Wien, 29. November. Graf Bobrinski wurde von dem Amte des Landwirtschaftsministers enthoben und zum Oberhofmeister ernannt. Die einstweilige Führung des Landwirtschaftsministeriums ist dem Chef des im Landwirtschaftsministerium tätigen Übertragungs worden.

Vom Tode Lord Kitcheners.

Stapanger, 30. November. Auf Vesteramog im Stovangerfjord trieb eine Flotille mit einem Zettel an Bord, der in englischer Sprache folgende Worte enthielt: „H. M. S. Hampshire. Wir sind bisher wohlbehalten, aber wie lange, können wir nicht sagen. Wir sind in einem offenen Boot, welches stark leidet. Es wird nicht mehr lange dauern. Wir können das Land noch nicht sehen. Lebt alle wohl! Wir wissen, daß wir gerettet werden. Unsere Tugenden werden dafür sorgen. Wir wurden zweimal torpediert und halten nicht Zeit, wieder zu feuern, ehe das U-Boot verschwand, und sanken. Bist du von uns, lebst hier, alle todmüde vom Rudern und Wasserhopschen. Dies ist das letzte von uns. Wenn es gefunden wird, schickt es Frau Smith in South Shields.“ Der Zettel ist offenbar echt, er ist heute dem britischen Kommando übergeben worden. Die „Hampshire“, auf der sich Lord Kitchener befand, wurde am 5. Juni torpediert.

Trepow an Asquith.

Wien, 30. November. Nach einer Meldung der Petersburger Telegrammagentur hat Ministerpräsident Trepow an Asquith ein Telegramm geschickt, in dem es heißt, er sei glücklich, Asquith erneut die Gefühle der russischen Regierung ausdrücken zu können, die mit Gottes Hilfe und im Zusammenwirken mit den Alliierten auf den endgültigen Triumph über den gemeinsamen Feind rechte, ebenso auf die unlösliche Freundschaft zwischen den beiden Ländern, die für immer durch das für dieselbe Sache vergossene Blut geschlossen sei.

Trippl über Welt- und Seergeitung.

Großadmiral von Trippl hat auf die Ueberwindung der Urflut über seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Deutschen Flottenvereins, Berliner Blätter zufolge, an den Vereinspräsidenten ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt: „Ich bin durchdrungen gewesen seit mehr als 20 Jahren, daß das Deutschland sich ohne Weltgeitung und Seergeitung und alle Funktionen davon, ohne eine starke Flotte, nicht durchsetzen kann. Sowohl als die uns erreichbaren Mittel dies gestatteten, habe ich diesem Ziel nach besten Kräften zugehört. Es handelte sich nicht darum, das Erde Englands anzugreifen, sondern um unsere gleichberechtigte Stellung in der Welt. Erreichen wir nach diesem hundertjährigen Kriege diesen Erfolg nicht, wird uns vielmehr die Möglichkeit abgeschnitten, die schweren Schäden, die wir erlitten, wieder auszugleichen, so muß das Deutschland vernachlässigt werden. Auch der für unser Volk so notwendige, weltumspannende Horizont des Geistes würde sich nicht weiter entwickeln, sondern zurückgehen.“

Wien, 30. November. Das Reutersche Bureau erzählt, daß bei der Abkündigung der Forderung, dem neuen Österreich-ungarischen Reichshaus in Washington sicheres Geleitz zu gewähren, die britische Regierung der Ansicht ist, daß, selbst wenn das Volkrecht die Gewährung solchen Geleitzes verlange, was aber tatsächlich nicht der Fall ist, doch die Tatsache, daß Österreich-ungarischen und deutschen Reichshaus in Washington seit dem Krieg, so weit die anerkannten Tatsachen betreffen, sich keineswegs überschritten hätten, daß die kaiserliche Regierung sich keineswegs gebunden fühle, durch sicheres Geleitz dem Grafen Tarnowski Schutz zu gewähren.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB Ämtlich. Großes Hauptquartier, 30. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Hjern-Bogen griffen nach starker Artillerie-Vorbereitung feindliche Abteilungen in etwa 3 Kilometer Breite unsere Stellungen an; sie wurden durch Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei nebligem Wetter nahm der Gefechtskampf nur zwischen Serre und der Ancre sowie im Frontabschnitt bei der Front des St. Pierre Vaast-Waldes zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Größere Kampfhandlungen fanden nicht statt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Waldcarpathen und den Grauzgebirgen der Moldau setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen. Der Russe hatte schwere Verluste und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen.

Wir drängen in Westrumänien die feindlichen Nachhuten zurück.

Außer Bilesti ist gestern auch Campolung genommen und dadurch der Weg über den Tröburer Pass geöffnet worden. Dort fielen 17 Offiziere, 1200 Mann Gefangene, 7 Geschütze und zahlreiche Bagagen in die Hand bayrischer Truppen.

Von Ihrer Majestät Kaiserlicher-Regiment Königin nahm die Eskadron des Rittmeisters von Bocke bei Clota Neß eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren und 1200 Mann gefangen und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei dem Angriff gegen die Rumänen zeichneten sich unter Führung des Majors Wshauer Schleswig-Holsteinsche, Bückeburgische und Bayerische Reserve-Jäger aus. Seit dem Donau-Übergang hat die Armee dem Feind 43 Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenommen.

Mazedonische Front.

Südwestlich von Monastir misglückte ein feindlicher Vorstoß.

Vom Westhang des Ruinenberges bei Gruniste, dessen Gipfel in den letzten Tagen vergeblich durch den Gegner angegriffen wurde, sind die Serben wieder vertrieben worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wba Berlin, 30. November, abends.

Zeitweise lebhaftes Feuer nördlich und südlich der Somme.

Ottomanische Truppen wiesen an der Jloia Lipa starke russische Angriffe ab.

In Rumänien Lage unverändert günstig.

Feindliche Teilvorstöße nordwestlich Monastir scheiterten.

Die Österreichisch-ungarischen Tagesberichte enthalten, abgesehen von einigen unbenutzlichen Zusätzen, dieselben Angaben wie die deutschen Tagesberichte vom gleichen Tage.

Vom rumänischen Kriegsschauplatz.

Die rumänische Regierung in Jassy. Wie der „Temps“ berichtet, hat die rumänische Regierung am Montag Bukarest verlassen, um sich in Jassy einzurichten. Das diplomatische Korps der Entente ist ebenfalls dorthin abgereist.

Wba Berlin, 30. November. Mit der Einnahme von Curtea de Arges sind auch die dort befindlichen rumänischen Königsgüter unter den Schutz der deutschen Truppen gekommen. Der deutsche Kaiser befahl, daß deutsche Truppen, welche Curtea de Arges durchschreiten, an den Gräbern des verstorbenen Königs-paares Kränze niederlegen. — Die dem Andenken des in den Königsgräbern von Curtea de Arges bestatteten Königs Carol und der Königin Carmen Sylva gestellte Ehrengabe, die unser Kaiser versetzt hat, wird, wie der „Köln-Anzeiger“ schreibt, in Deutschland auf das lebhafteste begrüßt werden; daß sich auch von dem Wille seines Vaters die ehrendste Gestalt des ersten Königs von Rumänien, der weder sein hochgeachtetes, noch sein Königswort verleugnet hat, doppelt leuchtend ab. — In der „Germania“ heißt es: Wir und unsere Verbündeten werden ehrenvoll und gelassen Hauptes an die Begräbnisstätte des unheimlichen und so unerschrocken verdienten Königs Carol treten und ungehindert der Tatsache, daß uns Rumänien Verrat nur Gelegenheit zu neuen Erfolgen gegeben hat, mit (echt „barbarischer“) Wehmut sprechen: Wie glücklich und groß könnte Dein Land dastehen, wärest Du und wenigstens Deine Politik ihm erhalten geblieben.

Kleine Mitteilungen.

Die rumänischen Niederlagen. Unsere beiden Armeen in der Walachei setzten ihren Vormarsch fort. Die Zählung ihrer Beute konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Aber es kann bereits gesagt werden, daß sie sehr groß ist. Bis zum 26. wurden u. a. gezählt 10 Lokomotiven, 870 Waggons, große Vor-

räte an Getreide, namentlich in den Hafenplätzen der Donau, 1100 Transportwagen der Rumänen mit Ausstattungen fielen in unsere Hand, 6 Dampfer, 79 Schleppschiffe wurden eingebracht, darunter waren 16 mit Getreide und Reis beladen. 31.

Wb Sofia, 30. November. In der Sobranje sagte Radoslawow bei der Darlegung der politischen Lage des Landes u. a. Die von dem Kriegsschauplatz in Rumänien kommenden Nachrichten, wo unsere Truppen bereits die Donau auf der ganzen Länge des Laufes überschritten haben und die auf Bukarest zurückweichenden rumänischen Truppen verfolgen, lassen erhoffen, daß die dort im Gange befindlichen Operationen sehr bald mit einem glücklichen endgültigen Ausgang abschließen werden. Schließlich erklärte Radoslawow, er hoffe, daß in einiger Zeit die verbündeten Regierungen ihren Vorläutern glückliche Nachrichten bekannt geben können, die die Zustimmung aller verbündeten Nationen finden werden.

Wb Christiania, 29. November. Die heutige Presse bringt an leitender Stelle ausführliche Telegramme über die Huldigungen für den Reichsfangler zu dessen Geburtstag sowie dessen Rede, deren Bedeutung und Eindruck ein Blatt durch die große Ueberschrift hervorhebt: Deutschland kann nicht zerstückelt werden.

TagesRundschau.

Zum Geburtstage des Reichsfanglers.

Wba Berlin, 29. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Seine Majestät der Kaiser hat dem Reichsfangler folgendes Glückwunschtelegramm geschickt:

Mit warmstem Glückwunsch gedente ich Ihres heutigen Geburtstages, den Sie nun schon zum dritten Male in erster Kriegszeit begehen. Von Herzen danke ich Ihnen für alle Treue, mit der Sie mir in schwerster Zeit mit Rat und Tat erfolgreich zur Seite stehen. Gott schenke Ihnen auch im neuen Lebensjahre Gesundheit und Kraft zu weiterem Schaffen und Wirken im Dienste Ihres Königs und des geliebten Vaterlandes, und gebe Ihnen und uns allen den endlichen siegreichen Abschluß dieser hundertjährigen Kampfeszeit. Allezeit Ihr dankbarer Kaiser und König Wilhelm I. R.

Als Geschenk des Kaisers wurde dem Reichsfangler eine kostbare Befe überreicht.

Wb Berlin, 29. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der Kronprinz, der bei der Durchreise zu den Trauerfeierlichkeiten in Wien ganz kurzen Aufenthalt in Berlin nahm, hatte heute vormittag dem Reichsfangler einen Besuch ab, um ihm Glückwünsche zum sechzigsten Geburtstage auszusprechen. Der Herzog und die Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg sprachen vormittags bei dem Reichsfangler vor, um persönlich Glückwünsche zum Geburtstage auszusprechen.

Wb München, 30. November. Entschlüsselt des sechzigsten Geburtstages des Reichsfanglers v. Bethmann Hollweg richtete König Ludwig III. nachfolgendes Telegramm an den Reichsfangler. Zur Vollendung des sechzigsten Lebensjahres sende ich Em. Erzelenz warmste Glückwünsche. Nach wahren unsere Feinde die Hoffnung auf die Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten nicht aufgeben, sie werden aber, dessen bin ich gewiß, mit dieser Hoffnung an dem heldenmütigen tapferen Kämpfer zu Wasser und zu Lande und an der Opferwilligkeit unseres Volkes scheitern werden. Groß und schwer sind die Sorgen und Aufgaben des deutschen Reichsfanglers bis zur Erringung eines ehrenvollen dauerhaften Friedens. Mögen Em. Erzelenz getragen von dem Vertrauen des Kaisers, der deutschen Bundesfürsten und des deutschen Volkes diese Aufgaben zur glücklichen Lösung führen! Das ist mein innigster Wunsch zu Ihrem Geburtstage. Ludwig. — Von dem Reichsfangler ging darauf folgendes Antworttelegramm ein: Em. Majestät bitte ich für das huldvolle Gedenken zu meinem Geburtstage ehrsüchtigsten Dank abzustatten zu dürfen. Die feste Zuversicht in den Erfolg unserer Waffen, die Majestät so freundlich anzusprechen, wird jeden Tag von unserer Heere und unserem Volke in Kampf und Arbeit neu befestigt. Die warmen Worte und das Vertrauen, mit denen Majestät mich so gnädig bedacht haben, haben mich tief bewegt und lassen mich besonders stark empfinden, wie sehr ich dieses Vertrauens bedarf, um die Aufgaben, die mir obliegen, zu einem guten Ende zu führen. An unwandelbarer treuer Dankbarkeit Em. Majestät untertänigster v. Bethmann Hollweg.

Wb Berlin. Die Reichsbeamten erhalten neben den bisherigen tausenden Kriegsbeihilfen einmalige Kriegszulagen nach den gleichen Grundätzen und in demselben Umfange, wie sie den preussischen Staatsbeamten gezahlt werden.

Wb Wien, 29. November. Die Blätter geben einmütig der dankbaren Genußnahme der Bevölkerung über den Besuch des deutschen Kaisers Ausdruck und erblicken einen rührenden Beweis der Verehrung des Kaisers für den verlebten Monarchen, sowie der Freundschaft für das junge Kaiserpaar in der Tatsache, daß Kaiser Wilhelm es sich ungeachtet einer ärztlichen Abmahnung nicht nehmen ließ, in diesen Trauertagen persönlich Abschied von Kaiser Franz Josef zu nehmen und dem Kaiser Karl zu sagen, wie seine Erinnerung an eine weitreichende Vergangenheit und an gemeinschaftliche Kämpfe und Siege sein Herz bewegten. Die Blätter heben den intimen Charakter des Besuches hervor und erklären, daß die persönliche Teilnahme an der Trauer unseres Kaiserreiches und unserer Monarchie das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch verstärken und befestigen werde. Das „Arbeiterblatt“ schreibt: So wie der Entschluß des Begründers des deutschen Reichs als solidarisches Erlebnis das Bündnis mit Österreich-Ungarn betrafte, hat der Großvater des Kaisers Franz Josef, der den Bund mit dem Deutschen Reich schloß, die Freundschaft und Treue der deutschen Freunde als wertvollste Hinterlassenschaft übernommen. Die Blätter Österreich-Ungarns verehren in dem deutschen Kaiser das Sinnbild der Treue, sie kennen seine unwandelbare Festigkeit, mit der er seit seinem Regierungsantritt an dem Bündnis mit uns teilhat. Sie wissen, daß der Schmerz, den Kaiser Wilhelm an der Bahre Franz Josefs empfand, ein echter, aufrichtiger gewesen ist. Inmitten des tobenden Weltkrieges verlor Kaiser Wilhelm, der im Verein mit Kaiser Franz Josef durch ein Vierteljahrhundert alles aufgab, um der Welt den Frieden zu erhalten, seinen väterlichen Freund. Die Völker Österreich-Ungarns werden dem deutschen Kaiser stets als treuen Bundesgenossen und warmen, aufrichtigen Freund gerechten Tribut der Verehrung zahlen.

Ministerielle Anerkennung der Presse.

Wien, 30. November. Anlässlich des Jubiläums des Chefredakteurs Wagners ist diesem nachträglich ein Schreiben des Ministers des Innern von Boeckl zugegangen, in dem es unter anderem heißt:

Wie hoch ich den nationalen Beruf der deutschen Presse werte, brauche ich nicht zu betonen. Eine erfolgreiche journalistische Arbeit, die, wie die Ihrige, unbedingte Anerkennung verdient und Ihnen aufrichtiges Glück und Erfolg für Ihre fernere Wirksamkeit wünscht. Ich möchte die Gelegenheit dieses Schreibens nicht vorübergehen lassen, ohne zu betonen, mit welcher Genugung und Anerkennung ich dasjenige der Verfassungen und der Haltung der Presse Österreichs während der schweren Monate des kaiserlichen Einflusses gedenke. Die tüpfer Presse der Provinz Österreich darf sich dieser Zeit mit besonderem berechtigtem Stolz erinnern.

Unterredung eines Amerikaners mit dem Kaiser.

Berlin, 30. November. Der Hauptvertreter für Europa des „New York American“ und des „International News Service“, Dr. William Bernard Hale, hatte am Dienstag eine Unterredung mit dem Reichskanzler. Aus dem Bericht, den er seinem Blatt darüber sandte, sei folgendes wiedergegeben:

Der Kaiser sprach in Worten höchster Verehrung von dem dahingegangenen Kaiser Franz Josef und betonte, daß die Völker Österreich-Ungarns unter der neuen Führung genau wie bisher Schutze an Schulter mit dem deutschen Volk und unseren treuen und tapferen türkischen und bulgarischen Verbündeten stehen werden. Bei Besprechung des Besuchs im Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes sagte der Kaiser, daß der neue Staatssekretär die Politik seines Vorgängers weiterführen werde. Der amerikanische Journalist machte darauf aufmerksam, daß die Rede des Reichskanzlers vom 9. November in der Vermittlung der Präsidentenwahl dem amerikanischen Volke nicht genügend zur Kenntnis gelangt sei, und er betonte mit Entschiedenheit, daß für seine Vorkämpfe die Auslassungen des Kanzlers über eine internationale Vereinbarung zur Sicherung des Friedens ein ganz besonders hervorzuhebendes Interesse hätten. Der Kaiser zitierte darauf die Erklärungen, welche die verantwortlichen Staatsmänner von drei Großmächten zur Frage der künftigen Friedenssicherung abgegeben haben. Zunächst die bekannte Rede aus seiner Rede vom 9. November:

„Was bei und nach der Beendigung des Krieges seine entscheidenden Folgen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen gehen, die, soweit es irgend in menschlicher Macht liegt, die Verheerungen so ungeheuerlichen Katastrophen verhindern. Dieser Schrei wird so laut und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, eine praktische Lösung zu finden, eifrig mitprüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten. Das um so mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, kleiner wie großer, gerecht werden. Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerbunde beizutreten, so, wie es die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der Friedensförderer im Räume hält.“

Sodann zitierte er folgenden Auspruch:

Der Preis, den die Welt sich erwerben und für künftige Jahre sichern wird, ist Schutz für die Schwachen, Herrschaft des Rechts über die Gewalt, freie Entwicklung unter gleichen Bedingungen für alle Staaten, nach ihrer Eigenart, seien sie groß oder klein, welche die Familie der Kulturwelt bilden.

Diese Sätze sind einer Rede Asquiths entnommen. Schließlich die nachstehenden Sätze:

Wenn der Krieg zu Ende kommt, werden wir uns dafür einsetzen, daß der Friede von Dauer sein wird, und daß Tage kommen, von denen der Druck der Unfreiheit entfernt ist. Nur wenn die großen Nationen der Welt zu einer Art Vereinbarung gelangen über die Grundprinzipien ihres gemeinsamen Interesses und über eine durchführbare Methode des Zusammenwirkens, wenn eine Nation oder eine Gruppe von Nationen diese Grundprinzipien zu verwirklichen droht, können wir fühlen, daß die Zivilisation endlich ihre Existenzberechtigung erwiesen hat. Die Nationen der Welt müssen in irgendeiner Weise eine Vereinbarung treffen, die dem Rechte gegenüber irgendwelcher selbsttätigen Annäherung zum Siege verhilft.

Diese Worte entstammen einer Rede des Präsidenten Wilson. Der Kaiser bemerkte dazu: Ich möchte wissen, ob irgend jemand, der diese Rede nicht kennt, sagen könnte, von welchem Staatsmann diese einzelnen Versicherungen stammen.

Was die Kommentare der englischen Presse zur letzten Kaiserrede betrifft, so meinte der Kaiser, es scheine, als ob diese Presse den Auftrag erhalten habe, seine Worte über die Bereitschaft Deutschlands, sich einer Friedensvereinbarung anzuschließen, absichtlich falsch zu deuten, als ob sich hinter diesen Worten irgendwelche verworrenen politischen Absichten verberge. Der Kaiser betonte, daß diese Worte nichts anderes bedeuteten, als eine aufrichtige und selbstlose Erklärung der Bereitschaft Deutschlands, an der Sicherung des Weltfriedens mitzuwirken.

Die Unterredung wendete sich darauf dem neuen Hilfsdienstgesetz zu. Der Kaiser sagte: Ich glaube, niemals zuvor ist eine Problemmachung nationaler Energie in so gewaltigem Maßstab erfolgt. Das deutsche Volk ist absolut entschlossen, diesen Krieg zu Ende zu führen; und in diesem Entschluß ruhen mit die ganze Kraft eines einzigen Volkes auf. Jedoch dieser Entschluß, so gewaltig in seinem Umfang und so sicher in seinem Ergebnis, bedeutet in seiner Weise eine Zurücknahme meiner Worte vom 9. November oder eine Verleugnung der Ankündigung, die ich seit über einem Jahr im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes ausgesprochen habe. Wieder und wieder haben wir uns bereit erklärt, in Friedensverhandlungen einzutreten. Unsere Versicherungen haben niemals einen Widerspruch gefunden. An manchen Stellen sind sie sogar als Äußerungen der Schwäche und der Furcht gedeutet worden. Sicherlich beweisen die Ereignisse des vergangenen Jahres genügend, daß wir damals nicht aus Schwäche oder Furcht sprachen, gerade so wie die Ereignisse des kommenden Jahres zeigen werden, daß, wenn wir an unserer Bereitschaft, eine Beilegung des Streites zu erwirken, festhalten, wir schließlich dem Gebot der Menschlichkeit folgen, nicht aber dem der Furcht. Ich spreche ohne jegliche Beschränkung hinsichtlich des endgültigen Ausgangs des Kampfes, wie lange er auch noch dauern möge, aber in dem ernsten Bewußtsein der Heiligkeit des Lebens, das uns von einer höheren Macht geschenkt ist, und das nicht leichtfertig zerstört werden darf infolge menschlicher Willkürlichkeiten, die gemeinsames Bemühen zu beilegen imstande wäre.

Indessen, fuhr der Kaiser fort, wenn unsere Feinde eigenmächtig sind und ihre hoffnungslosen Anstrengungen fortsetzen wollen, so können wir nur fortfahren, sie den schweren Preis ihrer Torheit zahlen zu lassen. Die deutsche Seele ist entschlossen und nicht niederzubrechen. Gegen unsere festen, weithin gezogenen Linien können die Wellen der Angriffe vergebens. An keiner Stelle der Front brauchen wir irgendwelche Besorgnisse zu hegen. Morgen beginnen wir eine Verteidigungsmaßregel von übermächtiger Größe. Indessen, während das deutsche Volk mit unerschütterlicher Entschlossenheit den Kampf weiterführt, solange er nötig ist, um die Sicherung unserer nationalen Bestimmung zu erreichen, war und ist es stets unser Wunsch, die Bedingungen des Friedens so bald wieder aufzunehmen, als es uns möglich ist.

Die Beisehungsfest in Wien.

Wien, 29. November. Der Andrang der Menge zur Beisehungsfest des Reiches der Monarchen, war heute noch größer als gestern. — Am Vormittag kam der osmanische Thronfolger Prinz Wahid Eddin an. Er wurde vom Kaiser empfangen, herzlich begrüßt und nach der Hofburg geleitet, wo der Prinz abstieg. Auf dem Wege zur Hofburg wurden der Kaiser und der türkische Kronprinz von dem Publikum ehrfurchtsvoll begrüßt.

Wien, 30. November. Heute früh traf der deutsche Kronprinz zur Teilnahme an der Beisehungsfest ein. Kurz vor acht Uhr traf Kaiser Karl in der Uniform seines preussischen Husarenregiments mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens und dem Abzeichen des Generalfeldmarschalls auf dem Nordwestbahnhof ein. Er hielt einen kurzen Vortrag mit den zum Empfang erschienenen Persönlichkeiten ab. Der Kronprinz trug die Uniform seines österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments Nr. 13 mit dem Bande des St. Stephansordens. Der Kaiser ließ den Kronprinzen herzlich willkommen heißen. Kaiser und Kronprinz küßten einander und drückten einander herzlich die Hand. Sodann begrüßte der Kronprinz den deutschen Botschafter. Hierauf erfolgte die Vorstellung der beiderseitigen Begleitung. Sodann verließen der Kronprinz und der Kaiser den Bahnhof und fuhren mit dem Automobil in die Hofburg. Sogleich nach dem Eintreffen in der Hofburg machte der Kronprinz der Kaiserin Jüta seine Aufwartung. Um 12 1/2 Uhr vormittags empfingen Kaiser Karl und Kaiserin Jüta in der Hofburg die fremden Fürstlichkeiten, die in Wien zu den Beisehungsfestlichkeiten eingetroffen sind, hierauf die hiesigen kaiserlichen Spezialgejanten.

Wien, 30. November. Unter Enthaltung aller Begrüßungen, welches das Hofzeremoniell für diesen tieftraurigen Anlaß vorsieht, unter einer seit Menschengedenken wohl kaum je dagewesenen pietätvollen Beteiligung des Herrscherhauses der verbündeten und befreundeten Staaten und der Völker der Monarchie fand heute die Beisehung Beilaid Seiner Majestät Franz Josef in der Gruft seiner Väter statt.

Kurz nach 1 Uhr mittags setzten sich unter Vorantritt des Stadtkommandanten von Bürgern aus Wiener Versorgungshäusern mit Mitgliedern von frommen Stiftungen und Klösterleuten von der Augustiner-Hofkirche nach dem inneren Burgplatz in Bewegung. In der Hofburg-Kapelle wurde die erste Einsegnung der Allerhöchsten Leiche vom Hofburgpfarrer Dr. Segel mit großer geistlicher Assistenz vorgenommen, worauf Hofkapellmeister und Leibschallanten den Sarg hoben, der unter Vorantritt des Hof- und Burgpfarrers, der assistierenden Hofkapellmeister und Hofkapellmeister nach dem im Schweizer Hof stehenden Leichenwagen getragen wurde. Der erste Oberhofmeister Fürst Montenuovo mit seinem Stabe, die drei obersten Hofkammerherren, die Leibgardekapellmeister, der Hofmarschall in Ungarn, die Hofbedienten, die Generalschallanten, die beiden kaiserlichen Kammerer und Flügeladjutanten folgten dem Sarge, der von acht Edelknechten mit brennenden Wachskeulen und ungarischen Trabantenleibgarde eskortiert wurde. Nach nochmaliger Einsegnung des auf den Leichenwagen gehobenen Sarges setzte sich unter dem in diesem Augenblicke einsetzenden Geläute sämtlicher Kirchturmglocken Wiens der Beisehung in Bewegung. Eine Abteilung der Leibgarde-Infanterie-Kompagnie, eine Abteilung der Leibgarde-Reiter-Eskadron zu Fuß und je eine Abteilung der beiden Trabanten-Leibgarde unter Führung je eines Offiziers schritten dem mit acht Rappen bespannten schwarz drapierten Leichenwagen mit dem Sarge voran. Vier Leibschallanten mit brennenden Wachskeulen, vier Edelknechte, zwei Gardehosen, vier Garde der Krone und ungarischen Leibgarde, je ein Offizier, ein Wachmeister und acht Garde der beiden Trabanten-Leibgarde und Leibgarde-Reiter-Eskadron, sowie die Leibgarde-Infanterie-Kompagnie bildeten zu beiden Seiten die Eskorte des Leichenwagens, an dessen rechter Seite der Oberhofmeister ritt. Dem Leichenwagen folgte eine Brigade der Krone-Leibgarde, eine Brigade der ungarischen Leibgarde zu Pferde, eine Kompanie Infanterie und eine Eskadron Kanallerie. Im Zentrum der großen Kaiserin Maria Theresia, der Stammutter des Hauses Habsburg-Lothringen, vorüber nimmt der Zug seinen Weg nach der Ringstraße. Hell lodern die Klammern aus den Trauerobelisken am schwarzgedeckelten äußeren Burgtor empor. Hinter dem Militärpolier staut sich entlang der Ringstraße eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge. Schwere schwarze Fahnen wehen von den Giebeln der Paläste der Ringstraße und des Franz Josef-Baus, die Opferklammern lodern aus den Andenken vor dem Hofopernhaus empor, dicht besetzt sind alle Fenster des ganzen Wege entlang. In stummer Trauer und endloser Leere lagert die Bevölkerung der imposanten Leichenzugspolier, dem sich in unabsehbarer Folge Abordnungen des österreichischen Kaiserreichs und der Länder, Komitate und Municipien Ungarns, Kroatiens, Slavoniens, der Städte, unzähliger Korporationen aller Stände, der Beamtenschaft und Vereine anschließen. Während der eigentlichen Beisehung bei der Marienbrücke in die Neue Markt-Strasse einbog, löste sich der weitere Zug an dieser Stelle auf.

Immerhin haben sich die Mitglieder der kaiserlichen Familie und die zur Beisehung in Wien eingetroffenen Gäste vor und im Stefansdom versammelt. Kurz vor 3 Uhr trafen Ihre Majestäten Kaiser Karl und Kaiserin Jüta mit dem Hofstaate vor dem Hauptportal des Domes ein.

Am wurde der Sarg vom Leichenwagen gehoben und unter Vorantritt der Geistlichkeit, eskortiert von Edelknechten und Offizieren-Leibgarde, nach dem Presbyterium getragen und auf dem Katafalk niedergelegt. Der erste Oberhofmeister mit dem Stabe, die übrigen Hofkammerherren usw. folgten dem Sarge.

Kardinal-Bischof Dr. Bili nach der Einsegnung vor, welcher die das weiße Gotteshaus bis auf das letzte Plätzchen füllende Trauerversammlung in weicherer Stimmung folgte. 20 Minuten nach 3 Uhr war die Zeremonie beendet.

Unter den Klängen eines von Sängern der Hofkapelle angestimmten Libera wurde der Sarg von Kammerleuten und Leibschallanten nach dem Leichenwagen getragen. Wieder setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgten jetzt Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin, die fremdländischen außerhöchsten und höchsten Herren, die Erzherröge, die fremden hohen Herren und Erzherröge, die Spezialgejanten, die fremdländischen Offiziersdeputationen usw. dem Zuge, der inmitten eines Spalters aus der Arme im Felde entlassener Abordnungen den Weg zur Kapuzinerkirche nahm. Nach einmaliger Einsegnung, wieder stimmten die Sänger das Libera an. Dann wurde der Sarg unter Trauergebeten und Fackelbegleitung unter dem Vorantritt der hochwürdigen Kapuziner in die Gruft getragen. Von Schmerz übermannt, begleiteten die Mitglieder des Kaiserhauses und übrigen Verammelten mit Widlen den Sarg, welchem Seine Majestät Kaiser Karl, der erste Oberhofmeister mit seinem Stabe und die beiden kaiserlichen Kammerer in die Gruft folgten. Hier wurde der Sarg in der Vorhalle niedergelegt, um dem Wunsche des verstorbenen Monarchen gemäß, später zwischen den Sarkophagen der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf seinen endgültigen Platz zu finden.

Rummehr verließen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften die Kirche. Die Schatten des Abends senkten sich herab, als die Trauerfeier beendet war.

Wien, 30. November. Heute abend haben der deutsche Kronprinz und die Wehrmacht der zu den Trauerfeierlichkeiten für Beilaid Seine Majestät Kaiser Franz Josef hierher gekommenen deutschen Fürsten und Vertreter deutscher Fürsten und Bundesstaaten die Residenzstadt wieder verlassen. Der Kronprinz wurde bei Betreten des Bahnhofes von dem dort zahlreich versammelten Publikum herzlich begrüßt.

Wien, 30. November. Die Korrespondenz Wilhelm meißel: Ihre Majestäten Kaiser Karl und die Kaiserin Jüta haben heute nachmittags 5 Uhr in der Hofburg die Audienz aller in Wien weilenden Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses entgegen genommen.

Vom Kriegsgrund zum Kriegsziel.

Die deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin gibt soeben eine beachtenswerte Schrift: „Vom Kriegsgrund zum Kriegsziel“ heraus. In einem kurzen Geleitwort bemerkt der national-liberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, daß der Verfasser aus dienstlichen Rücksichten nicht in der Lage sei, seinen Namen zu nennen, und daß er daher denjenigen zur Einführung der Arbeit zur Verfügung stelle, um den Wunsch, daß den Darlegungen der Erfolg zuteil werden möchte, der ihrer vornehmen Objektivität, ihrer gewissenhaft abgemessenen Rhetorik und ihrer sachlichen, alle Schlagworte vermeidenden Ausdrucksweise gebühre. Der Verfasser selbst bemerkt ausdrücklich, daß er seine Arbeit der Öffentlichkeit übergebe und ohne jede Verbindung mit irgend einer Partei, Gesellschaft oder Behörde. Der Verfasser will zur Klärung der Grundlagen und Grundfragen beitragen, auf denen die deutsche Volkstellung

beruht und die deshalb auch für die Sicherung der deutschen Zukunft maßgebend sein müssen; er betont, daß niemand, der sein Volk und seinen Kaiser lieb hat, mit dem aufrechten Argumente um sich werfen dürfte: „Alle Opfer sind umsonst gebracht, wenn diese Einzelforderung nicht genau so und so erfüllt wird“, und bekämpft sich stolz und froh zu der Überzeugung, daß dem deutschen Volk nicht nur seine Beisehung in der Welt, sondern auch sein Aufstieg durch den glücklichen Verlauf des Krieges bereits gesichert ist.

Als eigenartigen Kriegsgrund erkennt er den englischen Widerstand gegen die Einreihung Deutschlands unter die Weltmächte. Die Kriegsbegründungen in Frankreich und der neidische Deutschland in Rußland waren nur künstliche Mittel, um die Völker für die Teilnahme an dem unvermeidlichen Kriege zu gewinnen. Das Einrücken der Deutschen in Belgien wurde überall als selbstverständliche Angelegenheit, alle Enttäuschung darüber ist heuchelhaft. Dieser Krieg geht um wirtschaftlichen Besitz. Die wirtschaftliche Macht beruht auf der möglichst unbeschränkten Fähigkeit, überall in der Welt Handel zu treiben, insbesondere die eigenen Industrieerzeugnisse abzusetzen, überall Kapital nutzbringend anzulegen und alle dabeihin benötigten Rohprodukte aus eigenen Kolonien zu beziehen. Der Krieg ist für uns gewonnen, wenn wir unsere Gleichberechtigung in der Welt und mögliche Sicherung gegen neue Angriffe erreicht haben. Aber wir dürfen und wollen alle Erreichbare begehren, was uns in Zukunft die Verteidigung erleichtert, was uns also bessere und festere Bürgschaften für unsere Friedensweltstellung gibt. Die Grenzen hierfür liegen erst da, wo die Kraft des Durchsetzens fehlt und wo der Augenblicksgewinn den Reim zu künftiger Schwäche in sich birgt. Ein Einzelprogramm ist unmöglich, ehe die letzte große Waffeneinlieferung geschehen ist. Zur internationalen Macht gehört auch der Glaube der Welt an sie. Deshalb ist es für uns notwendig, daß wir nicht nur siegen, sondern daß unser Sieg der ganzen Welt offenbar wird. Wir müssen die Vermittlungsformel der Pazifisten: „Es werde keine Sieger und keine Besiegten geben, rundweg ablehnen“ und gerade den allergrößten Wert auf Friedensbedingungen legen, die auch dem blindesten Antipoden den deutschen Sieg deutlich machen. Neben der Bandabsetzung ist die Kriegsentfaltung das offensichtlichste Eingeständnis der Niederlage. Aber auch aus sachlichen Gründen muß uns eine reichliche Kriegsentfaltung mehr als erwünscht erscheinen. Absolut notwendig werden für uns gute Handelsverträge sein; Schuh für unsere Produktion und leichte Ausfuhr für unsere Fabrikate. Unsere alten Kolonien können wir nicht lassen und müssen neue dazu erstreben. Auch aus militärischen Gründen. Wir brauchen unbedingt Flottenstützpunkte an den großen Meeren, um unseren Handel zu stützen und den feindlichen zu bedrohen — bis zur allgemeinen Anerkennung der Freiheit der Meere. Zudem, der Befehl der Frage des Besitzes der Handelsrouten freist, dessen Wert für die Vermittlung der Freiheit der Meere ihm noch der Klärung durch Fachleute zu bedürfen scheint, kommt er auf die Amerikaner aus europäischen Boden zu sprechen. Er führt aus, daß der Landgewinn 1866 und 1870 weder der Zweck noch der Hauptinhalt des Kampfes war und daß wir, seitdem wir die Aufgaben einer deutschen Weltpolitik erkannt, den Sinn jedes Krieges nicht mehr so ausschließlich in einer Veränderung der europäischen Landkarte sehen. Immerhin ist uns das Recht des Siegers, auch hier zu nehmen, was er für gut hält, gerade von unseren Feinden einträglich gepredigt worden. Was auf Grund der letzten Kriegserfahrungen zur besseren Sicherung der Grenzen verlangt wird, muß als primäre Forderung anerkannt werden, der gegenüber alle Bedenken zu schweigen haben. Das kann sich auf die Beseitigung feindlicher und die Schaffung eigener Ausfallorte, sowie auf den Schutz besonders empfindlicher Wirtschaftszentren durch hinausgeschobene der Grenzen beziehen. Der Vorteil, daß die Bevölkerungszahl und damit die eigene Heeresstärke wächst, die des Gegners abnimmt, wird zugleich zum wirtschaftlichen Vorteil, wenn das neue Gebiet eine glückliche Ergänzung des alten auf dem Wege zur Ernährung des ganzen Volkes aus dem eigenen Lande darstellt. Große wirtschaftliche Vorteile kann ferner der Gewinn neuer mineralischer Bodenschätze bringen. Der Hinzutritt eines unerschöpflichen, in hoher Kultur stehenden Völkervolkes mit starker Bevölkerung bringt auch allmählich finanzielle Stärkung. Diese Erzeugnisse können zum Teil zur völligen Einverleibung des neuen Gebietes eintreten. Ein Teil der militärischen und wirtschaftlichen Vorteile ist aber auch dann schon für den Kriegszustand gesichert, wenn die kampflose Beilegung des Gebietes unmittelbar nach Kriegsausbruch gewährleistet ist. Die innere Stärke des nationalen Einheitsstaates liegt auf der Hand, und ein mit Gewalt unterdrücktes Volk kann im Kriege zur größten Gefahr werden. Aber es gibt hier nur praktische Abmachungen des Frie und Wieders in jedem Einzelfall. Zwangende Rücksichten auf Bundesgenossen oder auf die künftige politische Konstellation können gegen Gebietsveränderungen sprechen. Die Kunst der Politik beginnt erst da, wo der in die Zukunft schweifende Blick den dauernden Erfolg von dem Augenblickserfolg unterscheidet. Deshalb wird jede Betrachtung unserer Kriegsziele die künftige Bündnispolitik der ganzen Welt im Auge behalten müssen.

Am Schluß der Ausführungen, auf deren zahlreiche Kluge und seine Einzelheiten wir in dieser kläglichen Nachzeichnung des Gedankenganges nicht haben eingehen können, heißt es: „Noch wissen wir nicht, welche militärische Situation die Grundlage der Friedensverhandlungen bilden wird. Wir hoffen noch sehr auf Woffenerfolge, die uns die Feinde so in die Hand liefern, daß wir ihnen die Friedensbedingungen diktieren können. Auch dann wird uns eine kluge Maßnahme im Hinblick auf die Zukunft nicht verlassen, denn es gibt kein Maß von realen Garantien, das dem alleinstehenden deutschen Reiche die Sicherheit gegen einen Angriff der ganzen Welt zu schaffen vermöchte. Als ruhig Denkende müssen wir aber auch die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die Friedensverhandlungen beginnen könnten, ohne daß wir die Bedingungen einfach zu diktieren vermöchten. Da wäre es natürlich ausgeschlossen, daß wir und unsere Verbündeten zu dem jetzt vor uns beilegenden Feindesgebiet hinzu noch künftige Handelsverträge und Kriegsentfaltungen und die Rückgabe unserer Kolonien oder gar neue Ueberseesgebiete und Flottenstützpunkte gewissermaßen als Zugaben bekämen. Das wären dann alles Handelsobjekte, die soviel uns ihr Erwerb notwendig erschiene, in Konzeptionen an anderen Stellen erkaufte werden müßten. Bevor aber nicht England seine Ohnmacht, den weltwirtschaftlichen Lebensnerv des deutschen Reiches zu zerstören, eingesehen und eingestanden hat, ist kein Friedensschluß zu erdenken, der auch nur dem mindestfordernden deutschen Pazifisten annehmbar erscheinen könnte.“

Eine Unterredung mit Fokker.

Fokker, der jugendliche Flugzeugerfinder, dessen Apparate von der deutschen Heeresverwaltung bevorzugt werden, ist von einem Mitarbeiter der in Berlin erscheinenden amerikanischen Zeitung „The Continental Times“ besucht worden, der darüber sehr interessant berichtet. Fokker, der gegenwärtig infolge der großen Bestellungen stark in Anspruch genommen ist und durch eine umfangreiche geschäftliche Tätigkeit von seiner eigentlichen Liebbabe, der sportlichen Beilegung als Flieger, abgelenkt wird, ist von Geburt Holländer, hat aber die deutsche Reichsbürgerrecht erworben. Auf die Größe seiner Maschinen ist er sehr stolz. Als ihn der Besucher fragte, welchem Umstande er es zuschreibe, daß wir Deutschen in den Luftkämpfen bisher die Ueberlegenheit erlangt haben, gibt er zur Antwort: „Training, Taktik und Ueberlegenheit der Apparate.“

„Unsere Ueberlegenheit“, fährt er fort, „ist lediglich eine qualitative. Es ist gar nicht auszuweisen, gegen was für eine Uebermacht, welche kühnliche Uebermächtigkeit Uebermacht wir anzukämpfen haben. Dagegen senden die anderen gegen einen von uns hinaus, Dutzende! Mächtige Formate, gut gebaut und in großer Anzahl; das ist die Stärke der Allierten, daß sobald es auf die Person des Fliegers ankommt — haben sie auch nur entfernt einen Mann aufzuweisen, wie unseren Boide, diesen wunderbaren Kampfkar? Nichts dergleichen. Ein paar Leute haben sie mit einem Dutzend, der erfolgreichste bis zu 14 Aufsteigern, aber was sind sie gegen Boide mit 40! Und alle die großen Erfolge sind erst auf Fokker-Maschinen: ich nenne nur Boddie, Wiggins und Immelman. Wiggins schloß 12 Gegner auf derselben Maschine herunter, die Boide über ein Jahr lang geflogen hat. Boide hat allein seit 1. September 11 Siege auf derselben Maschine errungen und bediente sich mit Vorliebe des neuesten Typs.“

Nach Follers Ueberzeugung ist die Entwicklung des Flugwesens eine Welt- und Motorfrage. In der Form der Apparate, glaubt er, werde sich wenig ändern, die wird im großen und ganzen so bleiben wie sie ist, aber von der Weiterentwicklung der Motoren wird die Luftschiffahrt abhängen.

Am Ende der Unterhaltung wurden verschiedene Einzelfragen gestellt, zu denen sich Foller in ziemlich bestimmter Weise äußerte. Hermanns Ansicht, den Atlantischen Ozean zu überfliegen, hält er für sehr wohl durchführbar und meint: „Das hängt lediglich von der Kraft der Motore ab. Nach ich würde nicht zögern, einen solchen Versuch zu unternehmen, wenn ich nicht gerade jetzt wichtigeres zu tun hätte. Wir haben doch eine ganze Menge ebenso wichtiger Luftschiffe zu verzeichnen. Die moderne Flugmaschine ist absolut sicher in der Luft, ihrem eigentlichen Element. Ihre größte Gefahr ist die Nähe, gerade so wie ein Schiff am meisten an der Küste in Gefahr ist. Ich bin im Grunde, in jedem Winde aufzustehen, die „Heldentat“ überwindet selbst einen Orkan. Nur nahe dem Grundboden kann der Wind zum gefährlichen Element werden, oben ist er absolut harmlos.“

Von Helmen mit Fallschirmen, die mit Riemen an den Schultern befestigt sind und sich selbsttätig öffnen, wenn ihr Träger abfällt, hält Foller nichts. Er sagt auch, daß der Fallschirm der meisten Flieger es mit sich bringen würde, daß diese sich nur wenig auf dergleichen verlassen würden.

Wodurch wurde von der Möglichkeit gesprochen, ob der Mensch selbst, als Lebewesen, das Fliegen lernen könne. „Er selbst“, meint Foller, „kann natürlich nicht genug Muskelkraft aufwenden, um sich über den Boden zu erheben und sein eigenes Gewicht in der Luft vorwärts zu bewegen. Er könnte es wohl wie Vögel in einem Geäst fliegen, aber fliegen: Nein; und am wenigsten mit beweglichen Schwingen. Aber einen kleinen, sehr starken Motor im Rücken verpackt, geeignete Propeller hinten am Körper anbracht; damit könnte man schon in die Luft steigen, wie man mit einem Schwimmgürtel ins Wasser geht. Wie ich schon sagte: Alles hängt vom Motor ab.“

„Zum Fliegen“, so äußert sich der Erfinder weiter, „gehört, wie zum Radfahren, Veranlagung. Es kommt einem so vor, als ob die Großen, die Männer, deren Leistungen wir bewundern, so etwas wie einen sechsten Sinn hätten. Es fliegen ja auch die einen Vogelarten, wie Adler, Hohlziehe und Möwen, gut und ausdauernd und ruck, und andere, wie Gänse oder Fledermäuse, fliegen langsam, schwerfällig und ungleichmäßig. Jeden beliebigen Schuster kann ich so ausbilden, daß er in der Luft eine gute Figur macht. Ich habe da in meiner Fliegerschule ganz gute Resultate erzielt. Die Aussehen mochten die Kunstflüge, wie das Ueberfliegen in der Luft oder das Schleißenfahren — und dabei lächelte der junge Erfinder — sind nachgerade reines Kinderpiel geworden. Einmal meiner Schüler können das Loop hole loop, die sie überhaupt fertig ausgebildet sind. Tatsächlich ist, daß der moderne Aeroplan in der Luft auf dem Kopf oder auf dem Schwanz steht wie im Wasser der Fisch. Die Baue des Flugzeugs ist für den Motor wie für die Schraube ohne Belang.“

Besonders interessant wird für viele Valen auch sein, von den Leistungen etwas zu erfahren, die die heutigen Flugzeugführer beibringen. Da ist u. a. eine Schraube, die sich nicht wie die jetzt üblichen Propeller in senkrechter Lage dreht, sondern in waagerechter. Man nennt sie Helicopter und bedient mit ihr, das Flugzeug steil vertikal in die Höhe zu heben. Foller hält davon nicht viel, da schon heute die Motoren einen ganz steilen Aufstieg ermöglichen.

Und dann zeigte Foller dem Besucher verschiedene Photographien seiner neuen „Kampf-Hohlziehe“, darunter ein kleines gerades Gefährt, das leicht das Zimmer, in dem der Empfang stattfand, zum Rest hätte haben können. Andere sahen mit ihren blickenden Köpfen aus kumpel Aluminium und ihren fabelhaften, schlanke Propellerflügeln so fabelhaft geschäftsmäßig aus.

Trotz seiner kriegerischen Erfolge sieht sich der junge Erfinder wieder nach den harmloseren Sportkämpfen des Friedens. Er hat vor, sich dem Problem der Personbeförderung durch Aeroplane zu widmen und glaubt zuversichtlich an einen friedlichen Wettkampf der Nationen im Reiche der Luft.

Der letzten nassauischen Landesmutter letzte Fahrt.

Von Oskar Reger-Elding.
(Sonderbericht der Wiesbadener Tagespost.)

Wiesbaden, 23. November.

Zum zweitenmal führte mich mein Weg nach Weilburg, der Verste des Landrats. Und wieder erblickte ich die uralte, so malerisch gelegene frühere Residenzstadt der Fürstinnen von Nassau-Weilburg im Trauergewand. Damals, am 26. Juli 1912, als die sterbliche

Vies Mainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine von Winterfeld.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mein Himmel, was redest Du denn meiner Braut von Mänteln? Und Lies steht schon ganz ängstlich da. „Knut sagte es ja schon und legte Lies seinen Arm um die Schultern. Lies schmeckte sich an ihn und sah ihm Verlobten in die Augen. Da beugte er sich herab und küßte sie. — Der Doktor pfiff leise vor sich hin.“

Ich hatte nur eben Deiner kleinen Braut auseinander, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Aber ich will euch nicht stören. Und er ging zu den anderen auf die Veranda. — Tiefher hinein in den Garten gingen die Verlobten. „Lies, dich um Gotteswillen nicht zu sehr mit Ernst in tiefe Gespräche einlassen. Das ist der größte Illusionsräuber, den Du Dir denken kannst.“

Er tut mir sehr leid. Er kann einem auch leid tun. Wenn einer, der sich sein Schicksal selber geschaffen, noch Mitleid verdient. O, was war er für ein Idealist! Und wie war er verliebt in Gisela!

Das kann ich begreifen. Sie ist doch auch wunderschön. Ja, aber sie hat keine Seele. Das glaube ich nicht, Knut. Denn die hat doch jeder Mensch. Rein, Kind, ganz gewiß nicht. Man hat einmal gesagt: Es gibt Frauen, die, wo man bei ihnen auch nachhakt, kein Inneres haben, sondern reine Masken sind. Der Mann ist zu belügen, der sich mit solchen, laßt gipsen, notwendig unbefriedigenden Wesen einläßt. Über gerade sie vermögen das Verlangen des Mannes auf das Stärkste zu erregen: er sucht nach ihrer Seele — und findet immerfort!

Sie hatte das Haupt tief geneigt und in ihren Augen standen Tränen. Der arme Ernst, sagte sie leise — wenn das wirklich so ist? Da blieb er stehen vor ihr. Und hob mit seiner Hand ihr Kinn empor und sah ihr in die Augen. „Meine Lies, laß doch die anderen alle heute.“ Von jetzt ab sind wir beide nur noch allein auf der Welt.

Er legte den Arm um sie und sie gingen zusammen durch die blühende Allee, immer weiter, durch den ganzen Garten, bis hinaus an die alte Steinbank, wo die Bischen im ersten Grün tauchten und das Meer lag. Und er sprach ihr von der Zukunft, von seinem Beruf, — ihrem Heim, von der großen, neuen Welt, die sich aufbot für sie mit dem morgigen Tage.

Sie sah wie im Traume, ihr Haupt an seiner Schulter. Und konnte nur immerwährend das eine denken: Er ist mein — mein, für Zeit und Ewigkeit! Gott, es ist zu viel — zu viel des Glücks. Zu ihren Füßen aber rauschte das Meer, — schwer, rollend, einseitig. Kleine, weiße Wölkchen tauchten spielend in die glühende Flut.

An ihrem kleinen, sterblichen Schreibtisch im blauen Boudoir sah Lies Rainer und schrieb. Sie schrieb aber einen Brief nach Hause an Ellen.

Geliebtes Schwesterchen!

Kun ist der Umzug von Jena hierher glücklich überstanden und wir haben uns schon wieder ganz wohl eingerichtet. Königsberg ist doch schließlich gar nicht so häßlich, wie ich zuerst fürchtete. Und

Reise des letzten männlichen Sprosses des Hauses Nassau, des Großherzogs Wilhelm IV. von Luxemburg, in die Festschlucht von Weilburg zur Ruhestätte übergeführt wurden, blante der Himmel und glühende Sonnenstrahlen bildeten eine eigenartige Dissonanz zur Trauerrückführung der aus allen Zeiten des ehemaligen Herzogtums herbeigekommen, allezeit getreuen, alten Nassauer, die auch heute wiederum ihre alte Unabgänglichkeit, Liebe und Verehrung an ihr angekommenes Fürstengeschlecht bewiesen.

Heute spannt sich ein grauer, nebliger Winterhimmel über Weilburg. Von seinem Sonnenstrahl beleuchtet liegt oben die kräftige Burg der Nassauer, dahinter die Stadtkirche und unten rückt die gelbliche Bahn, sie überfällt sich die Wehre und bricht sich durch verträumte Bänke, deren Schäume von den schäumenden Wogen gespeist werden, Bahn.

Trauer in der Natur und Trauer im Herzen alt-nassauischer Landesfinder vom Rhein und Main, von der Bahn und von der Wehre, vom Tannus und vom Westerwald; galt es doch der letzten nassauischen Landesmutter auf ihrer letzten Fahrt Geleit zu geben.

Und Großherzogin-Mutter Adelsheid Marie von Luxemburg, Herzogin von Nassau hat diese Ehren im reichsten Maß verdient. Ein schicksalsreicher Weg liegt hinter der hohen Frau, die, kaum achtzehnjährig, am 23. April 1851 in Dessau dem Herzog Adolf von Nassau die Hand zum ehelichen Bund reichte und ihren feierlichen Einzug ins Wiesbadener Fürstenschloß unter lautem Jubel der rheinischen Bevölkerung hielt.

Von Reumid ging die Fahrt bei herrlichem Wetter unter Glockengeläute und Böllerschüssen an den reichbesetzten Rheinstetten entlang, deren fröhliche Bewohner auf blumengeschmückten Booten mit Gefang die neue Landesmutter bewillkommen. Ihre persönliche Lebensmüdigkeit, ihr mildes Herz und die stets offene Hand für alle Armen und Bedrängten gemannen der Fürstin alle Herzen, die das Glück hatten mit Adelsheid Marie in Berührung zu kommen.

Ihre stark ausgeprägten Kunstsinne und ihre Liebe zur Natur fanden ein reiches Betätigungsfeld an der Seite ihres Gatten. Landwirtschaftliche Verbesserungen, besonders im Wiesbacher Schloßpark, in den Wiesbadener Kuranlagen, den prächtigen Parks in Luxemburg und nicht zuletzt in ihrem Zustulium Königstein sind den Anregungen der feinsinnigen Fürstin zu danken.

Von hoher Begabung für die Malerei, die die Fürstin bis fast an ihr Lebensende mit Vorliebe ausübte, zeigte im vorigen Jahr eine von ihr auf Schloß Königstein zum Festen der Kriegshilfe veranstaltete Ausstellung ihrer eigenen Kunstwerke.

Und nun sind diese guten Augen für immer geschlossen, die geblendeten Hände erstarrt.

Auf einem Schienenstrang ruht nun die sterbliche Hülle der im letzten Alter von 85 Jahren Verbliebenen von Königstein der letzten Schlummerstätte in Weilburg zu.

Auf allen Bahnhöfen, die der Sonderzug durchzieht, wehen die Fahnen auf Halbmast. Auf dem Bahnhof in Weilburg ist der Eingang zum dem improvisierten Empfangsraum für die Fürstlichkeiten durch Blattsparzen und eingestreute Illa Christanthemen sowie nassauische Farbenbänder geschmückt. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit ist die Ausschmückung der Stadt würdig, aber sehr einfach gehalten.

Vom Bahnhof bis zur Bahnbrücke ziehen sich von Mast zu Mast Schirme mit schwarzen Trauermänteln hin. Die brennenden Straßenlaternen sind umförrt und nur mit Mähe bringt ein schwacher Lichtschein in den grauen Wintertag. Kein Haus in Weilburg, durch das der Trauerzug seinen Weg bis zum Marktplatz nehmen soll, ist ohne Flaggenschmuck und Trauerklo. Auf allen Straßen steht eine erwartungsvolle Menschenmenge, die sich besonders am Bahnhof stark verdichtet. Auf dem Bahnhof hatten sich die hiesigen Körperkassen und die Gesellschaft versammelt, während die Weilburger Bürgergarden mit den Spickenten, die Abordnungen verschiedener Städte und Regimenter, des Wiesbadener Paulinenstifts, mit der Frau Oberin Isabelle v. Winthgerode an der Spitze (die verordnete Großherzogin war bekanntlich Professorin dieser Anstalt), und zahlreiche Damen und Herren, die der Fürstin nahe gestanden waren, hatten außerhalb des Bahnhofs Aufstellung genommen.

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

Unter Kirchengeläute lief der Sonderzug mit den Fürstlichkeiten und dem Begleitwagen, in welchem der Sarg inmitten einer Trauerdekoration stand, um 12 1/2 Uhr in den Bahnhof ein. Die Kapelle der Bürgergarde spielte dabei den Choral „Jesus, meine Zuversicht“. Oberamtmann Ritzel, Herr v. Söberg-Sämannen und Hofkammersekretär v. Brandis verließen als erste den Zug. Dem zweiten Salonwagen entstieg sodann der Großherzog von Baden, Prinz Joachim von Preußen, der als Vertreter des Kaisers am Morgen bei der Trauerfeier in Königstein am Sarg einen prächtigen Kranz von weißen Christanthemen niedergelegt hatte. Dann

folgten Prinz Eduard von Anhalt, Fürst Reiningen, die Königin von Württemberg, Großherzogin Maria Wilma von Baden, die Großherzogin von Baden, die regierende Großherzogin Maria Adelsheid von Luxemburg, Prinzessin Hilke von Anhalt, die unvermählt gebliebene Schwester der verstorbenen Fürstin, Fürstin Bathilde zu Waldeck-Pyrmont und die fünf Schwestern Maria Adelsheid, die Prinzessinnen Charlotte, Hilke, Antoinette, Elisabeth und Sophie; Hofdamen, Hofdamen und Herren sowie besondere Ehrengäste bildeten den Schluß. Bürgermeister Karchaus begrüßte die angekommenen Fürstlichkeiten. Die Großherzogin Maria Adelsheid begrüßte die Gesellschaft und begab sich, während der Großherzog von Baden sich die Vertreter der Stadt hatte vorstellen lassen, mit den anderen hohen Herrschaften in den Empfangsraum. In dem sich u. a. Fürstin und Prinzessin von Wied und die Frau Oberin des Paulinenstifts eingefunden hatten.

Inzwischen war der schwarze mit maurischen Renaissance-Ornamenten verzierte Metallarg mit 8 Bürgergardisten auf den vierpännigen Leichenwagen gezogen, dessen Dachstuhl eine überne Königskrone trug. Die Pferde sind mit schweren schwarzen Stoffen behangen.

Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches sehr sich der Zug in Bewegung. Voran die Orchester. Ihr folgte die Musik, hinter der die Kranzträger schritten. Dann kamen Beamte und Dienerschaft des großherzoglichen Verwaltung und der beiden luxemburgischen Hofhaltungen. Hinter ihnen bemerkte man u. a. die Hofmarschälle General-Lehr aus Königstein und Baron v. Ritter aus Luxemburg, den Flügeladjutanten der Großherzogin von Luxemburg Hauptmann Speller, Hofkammermeister v. Bahlen u. Haidach und den Kammerherren Freiherrn v. Dungen-Dehrn, der die Orden der hohen Fürstin auf einem Kissen trug. Ein Spitzreiter auf einem prächtigen Roß aus dem luxemburgischen Marstall ritt dem nun folgenden Leichenwagen voran, der von Bürgergardisten begleitet war.

Dem Sarg folgten zunächst der Großherzog von Baden mit dem Prinzen Joachim von Preußen und die anderen vorhin genannten männlichen Fürstlichkeiten, ferner Graf Essen als Vertreter des Königs von Schweden, Oberstallmeister Oberst Freiherr von Arnim in Vertretung des Fürsten von Anhalt, der luxemburgische Staatsminister Erzengel Thorn, Staatssekretär de Colnet d'Hecart, Kammerpräsident Henner, Bürgermeister Sacroir, der Bürgermeister von Weilburg Karchaus mit den Stadtverordneten, Polizeipräsident Kammerherren v. Schend aus Wiesbaden, Geheimrat Dr. als Vertreter des Unterlandkreises, eine Abordnung des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 aus Mainz, Hofkammerant v. Bockung als Vertreter der alten Nassauer in Wiesbaden mit noch zwei Abordnungen, Schwestern vom Paulinenstift, und viele andere darunter auch zahlreiche Damen der Wiesbadener und Königsteiner Gesellschaft. Dann folgten die Autos mit den weiblichen Fürstlichkeiten nebst ihren Hofdamen.

In der Bahnhofstraße bildeten die Jünglinge der Unteroffiziersvorkurs Weilburg mit ihren Vorgesetzten, die Feuerwehr, Schüler u. Schülerinnen der höheren Lehranstalten, der Weilburger Volkshochschule und der Volkshochschule des Kirchspiels außer einer vielköpfigen Reihenschlange Spalier.

Da wurde beim Vorüberfahren des Sarges manch tiefer Gruß zur toten Fürstin herübergewinkt und manche Träne zerdrückt. Feierlich bewegte sich der Trauerzug durch die Bahnhofstraße, überschritt die Bahnbrücke und kletterte durch die ansteigende Neugasse, die Schloßstraße zum Marktplatz hinan. Der Marktplatz inmitten von Menschen. Um den Marktbecken hat man eine Trauerdekoration aufgestellt. Der grünlich patinierte Reptun, der den Brunnen ziert, kann sich kaum der Menge mit seinem Dreisatz erwehren, die ihm seinen Platz auf dem Postament freitig zu machen scheint.

Vor der Stadtkirche macht der Zug Halt. Dekan D. Dehmann und Pfarrer Wöhrn sprechen Eingangsgebete.

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

Die 1708 bis 1718 an Stelle der abgetragenen Marienkirche mit Ausnahme des jetzt noch bestehenden Turmes neu errichtete Stadtkirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In den sogenannten Offizierskühlhäusern haben die fürstlichen Leidtragenden Platz genommen. Die Rückwand dieser Loge ist mit schwarzem Tuch ausgekleidet und zeigt die verbliebenen silbernen Initialen A. M. mit der Krone.

Auf einem niedrigen Podest, zwischen Fürstenloge und Altar, steht der Sarg, umgeben von zahllosen Kränzen. Zu Füßen des Sarges bilden die Hofdamen Gräfin Lynar und Baronin Stadthorn, am Kopfende Hofkammermeister Herr v. Brandis und Flügeladjutant Hauptmann Speller die Ehrenwache. Zwei Bürgergardisten bewachen den Eingang zur Loge.

Die Hofprediger Sakaki aus Luxemburg, Scheerer aus Weilburg und Bender aus Königstein haben vor dem reich mit Blatt-

(Fortsetzung folgt.)

pflanzen und Blumen geschmückten Altar Platz genommen. Die Orgel ertönte, und die Gemeinde stimmte dem Choral „Christus, der ist mein Leben“ an. Hofprediger Jakob sprach sodann ein kurzes Eingangsgebet und Gebet, dem der Vortrag des Liedes „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ durch den Weiburger Kirchenchor folgte. Die Trauerrede hielt Hofprediger Scheerer, der er den Bismarck 1. April, Kap. 13, Vers 13: „Die Liebe hört nimmer auf“, zu Grunde legte. Seine von Herzen zu Herzen gehende Rede hinterließ einen tiefen Eindruck.

Nach einem gemeinsamen Gesang sprach Hofprediger Bender das Hauptgebet und „Vater unser“ und der Kirchenchor stimmte das schöne Lied „Ich möchte beim, mich zieht's zum Vaterhaus“ an.

Den Schluß der ungemein stimmungsvollen Feier bildete das Hohm in der Kirche und die Einsegnung der Leiche in der Gruft durch Hofprediger Scheerer.

Unter Führung des Oberammerherrn Herrn v. Söberg-Sümmern hatten sich die leidtragenden höchsten Herrschaften in die Gruft begeben, wo sie längere Zeit in stiller Andacht verweilten. Es befanden sich namentlich 34 Mitglieder des Hauses Nassau-Weilburg in dieser Frühstunde.

Großherzog Adolf, der Gatte der Entschlafenen, starb am 17. November 1905 auf Schloss Hohenburg, woselbst auch die Leiche vorläufig beigesetzt wurde, um später ebenfalls in der Weiburger Fürstengruft als Begleiter an der Seite seiner hohen Gemahlin seinen Platz zu finden.

Vor dem sich an die Trauerfeierlichkeiten anschließenden Frühstück empfing die junge Großherzogin Maria Elisabeth von Luxemburg die Abordnungen der verschiedenen Körperschaften und Deputationen, die Kränze an der Gruft niedergelegt hatten. Nach dem Frühstück trugen sich die Fürstlichkeiten und ihre Gäste in das Goldene Buch der Stadt Weiburg ein und verließen gegen 4 Uhr unter Trommelwirbel und präsentierten Gewehren der Bürgerwehr das Schloss, um sich mit dem Sonderzug wieder nach Königstein zurückzubewegen. — Oberammerherr Herr v. Söberg-Sümmern nahm ein Protokoll auf und verlegte die Gruft, in der die alten Nassauern unerschütterlich letzte Landesmutter ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Nassauische Nachrichten.

Diebstahl.

Herrn Polizeikommissar Leutnant d. Res. Störing wurde von Sr. Maj. Hoheit dem Großherzog von Hessen die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Der Gewerbeverein für Nassau gedenkt seine Tätigkeit im Lande nach dem Kriege aufzuerheben und anzufrachten, um die Kriegesfolgen überwinden zu helfen. Zu diesem Zwecke plant er zur Zeit die Bildung von Gewerbevereins-Kreisverbänden. In der letzten Sitzung seines Vorstandes lag über die Tätigkeit, welche diesen Kreisverbänden zugewiesen sei, ein Entwurf vor, welcher einer Kommission überwiesen wurde. In derselben Sitzung sprach sich der Zentralvorstand für die Antreibung des Schulzwangs für gewerblich tätige Mädchen unter 17 Jahren aus. Der engere Vorstand wurde ermächtigt, überall da, wo das Bedürfnis nach Einschulung dieser Mädchen in die Fortbildungsschule hervortritt, mit den Gemeinden wegen Einführung des Schulzwangs in Verhandlungen einzutreten. In größeren gewerblichen Fortbildungsschulen sind Kurse in gewerblicher Buchführung und Geschäftsführung für Handwerkerfrauen und Töchter, sowie Kurse für die Fortbildung triebgeschädigter Handwerker eingerichtet, weitere solche Kurse sollen bei Bedarf eingerichtet werden. Zwei triebgeschädigte Handwerker wurden zur Ermöglichung der weiteren theoretischen Ausbildung in ihrem Berufe Stipendien in Höhe von je 100 Mark bewilligt. — Auf Anregung des Wiesbadener Diszerns wird der Vorstand wegen der Verkleinerung des Nassauischen Gewerbeblattes mit dem neuen Deutschen Handwerkerblatt Verhandlungen einleiten.

Der Unterhimmel auf den zur Zeit außerordentlich fühlbaren Arbeitermangel ist von verschiedener Seite bei dem Zentralvorstand des Gewerbevereins die vorläufige Aussetzung des Fortbildungsschulunterrichts verlangt worden, nachdem an den meisten Schulen bereits der Unterricht auf die Hälfte der früheren Stundenzahl eingeschränkt wurde. In der letzten Sitzung des Vorstandes war man der Ansicht, daß mit dieser Maßnahme den berechtigten Interessen der Arbeitgeber in ausreichendem Maße gedient sei. Man ist jedoch bereit, in Fällen tatsächlichen Notstands den Arbeitgebern weitere Zugeständnisse zu machen. — Zur Förderung des Güterverkehrs und der gewerblichen Schiedsgerichte als Hauptmittel zur Verbilligung der Zivilrechtspflege in Handwerks- usw. Kreisen gedenkt der Gewerbeverein für Nassau eine Liste von im praktischen Leben stehenden, in ihren Berufskreisen Bertrauen genießenden Schiedsrichtern aufzustellen.

Gefahr militärischer Art. Das Kriegsministerium gibt bekannt: Beim Kriegsministerium oder beim Kriegsminister persönlich gehen fortgesetzte Gefährdungen von Unruhe, Verletzung, anderweitige Verwundung usw. von Mannschaften ein. Für die Entscheidung solcher Gefährdungen ist nicht das Kriegsministerium, sondern die dem betreffenden vorgelegte militärische Kommandostelle zuständig. — Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gefährdungen zunächst durch die zuständigen Zivilbehörden auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Sodann sind sie dem Truppendienst des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragsstellers zuständigen stellvertretenden Generalkommando einzureichen. Die Eingabe an das Kriegsministerium führt nur eine Verzögerung herbei.

Opn Der Kartoffelkassap vom 1. Januar ab beträgt für die städtische Bevölkerung 1 Pfund pro Kopf, für die ländliche Bevölkerung in den Monaten Januar und Februar 1 Pfund und von da ab 1 1/2 Pfund, für gewerbliche Schwerarbeiter durchweg 2 Pfund. In den Monaten Januar und Februar werden für die ländliche Bevölkerung nur 1 1/2 Pfund auf den Kopf gewährt, weil in dieser Zeit die Arbeiten auf dem Lande geringer sind. Von März ab wird jeder ländliche Arbeiter als Schwerarbeiter angesehen und behandelt. Der Anbau von Frühkartoffeln soll diesmal anders organisiert werden: Frühkartoffeln sollten künftig erst vom 1. August ab bewirtschaftet werden. Damit würde dann die schwere Gefahr abgemindert sein, daß wieder, wie im diesjährigen Sommer, Spätkartoffeln als Frühkartoffeln, um deren höheren Preis zu erzielen, in Massen auf den Markt gebracht werden, ein Ausbeutungsmanöver, das die ohnehin ungünstige Kartoffelernte noch weiter vergrößert hat.

Bezugscheine in besonderen Fällen. An die Reichsbedienstetene stelle war vom Verband reisender Kaufleute Deutschlands eine Eingabe gerichtet worden, wonach in dringenden Fällen dem Reisenden ermöglicht werden soll, außerhalb seines Wohnortes einen Bezugschein ausgestellt zu erhalten, was bis jetzt nach der alten Bestimmung vom 10. Juni 1916 nicht möglich war. Jetzt ist die Reichsbediensteteneordnung im Sinne dieses Antrages geändert worden. In § 11. Ausfertigung des Bezugscheines in dringenden Fällen, wird bestimmt, daß bei Verlust oder Beschädigung eines Besuchscheines, die den weiteren Gebrauch ausschließt, am Aufenthaltsort ein Bezugschein erteilt werden kann. Das soll auch bei plötzlicher Erkrankung, die ein besonderes Ausreiserecht erfordert, oder bei plötzlichem Witterungswechsel zuzüglich sein, sofern ein Arzt bestätigt, daß ein Nachteil für die Gesundheit erwächst, wenn der betreffende Gegenstand nicht beschafft wird.

Wir werden auf die für Geflügelbesitzer in der jetzigen futterarmen Zeit sehr wichtige Tatsache aufmerksam gemacht, daß der Grund, der sich bei der Hühnerzucht ergibt, ein ganz vortreffliches Futtermittel für Geflügel bildet.

Ob Nach einer im „Nassauischen Anzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung der Reichsstelle für Obst und Gemüse wird die gewerbmäßige Herstellung von Pflaumenmus aus frischen und aus gedörrten Pflaumen verboten.

Ob Kein Mangel an Zündhölzern, und zwar deutscher Ware. Die Bevölkerung wird dringend davor gewarnt, Nachrichten über Mangel an Zündhölzern Glauben zu schenken, da diese Nachrichten nur darauf berechnet sind, Preise bereiten zu veranlassen. Zündhölzer werden in völlig ausreichendem Maße hergestellt und auch weiter hergestellt werden können. Ebenfalls liegt ein Nachteil vor, daß die Reichshändler höhere Preise als 45 Pfennig für ein Paket der üblichen Streichholzsorten zahlen. Nur tatsächliche

Impregnierte Ware (rot mit gelben Köpfen) darf zu einem Preise von 50 Pfennig verkauft werden. Ganz entschieden sollte aber das Publikum selbst Vorbeugen entgegenzutreten, für deutsche Ware als „echte“ Schweden wesentlich höhere Preise zu zahlen. Die in Deutschland hergestellten Streichhölzer müssen auf der Schachtel in der linken Ecke des ihnen aufgestellten Warenzeichens zur Kontrolle der Steuerbehörde eine Nummer (von 1 bis etwa 350) tragen. Jeden Versuch, so gekennzeichnete Schachteln — und die gesamte in Deutschland hergestellte Ware muß dieses Zeichen tragen — als „echte“ Schweden zu höheren Preisen zu verkaufen, sollten sowohl die Kleinhandwerker wie auch die Verbraucher, da es sich nur um Betrug handeln kann, sofort der Polizei, dem Kriegswucherramt oder der zuständigen Preisprüfstelle zur Anzeige bringen. Im übrigen wird voraussichtlich sehr bald durch eine Höchstpreisregelung jedem Versuch einer Umgehung der bisherigen Abmachungen des Vereins deutscher Zündholzfabrikanten begegnet werden.

Wie Wiesbaden. Ein ehrlicher Gelehrter ist gestern dahier von der Welt gegangen. Der Betreffende verstarb vor etwa zwei Jahren von auswärtig nach Wiesbaden. Der Mann wurde damals schon von den Behörden gesucht. Er hatte alle Ursache, unter seine Vergangenheit einen dicken Strich zu ziehen und legte sich nicht nur hier einen falschen Namen zu, sondern er wechselte auch mit seinem Beruf. Während er von Beruf ursprünglich Zahnarzt war, nahm er am Tage eine Stelle als Wagenführer bei der Straßenbahn an. Unter seinem falschen Namen ging er auch mit einem achtungswürdigen Mädchen eine Ehe ein und als dieser Kinder entpuppten, meldete er endlich auch diese unter dem angenommenen Namen zum Eintrag ins Geburtsregister an. Endlich, durch einen Zufall, wurde er entlarvt und fiel den Behörden in die Hände. Zu bedauern ist seine arme Familie. — Ein etwa zehn Jahre alter von Gesundheit strahlender Knabe aus der Schornhorststraße wurde gestern in ein Haus an der Poststraße gebracht, damit er dort etwas abgeben. Kaum hatte er das Treppenhause betreten, da wurde er vom Herzhoch gelüftet, und wenige Minuten später schon war er eine Leiche.

Wie Wiesbaden. Der Gastwirt Christ dahier hatte sich auf den Handel mit Fleischwaren geworfen. Er bezog von Schweizer Speck in ziemlich großen Mengen und verkaufte ihn an hiesige Händler weiter. An Höchstpreise legte er sich dabei nicht. Während dieser Höchstpreise für Speck sich auf 2,20 Mark beläuft, machte er sich seine Strapaze daraus, für 7,20 Mark zu verkaufen. Er selbst will allerdings 6 Mark für die Ware bezahlt haben. Wegen Uebertretung der Höchstpreise, unerlaubten Handels mit Nahrungsmitteln bezw. unterlassener Anmeldung des eingelegenen Specks verurteilte das Schöffengericht ihn zu 70 Mark Geldstrafe.

Offiziell-Winter. Mittwoch nacht kurz nach 11 Uhr wurde hier auf dem Bahnhof ein Bahnbediensteter tot aufgefunden. Nachforschungen ergaben, daß es sich um den 33jährigen Bremser Reiser aus Frankfurt a. M. handelt, der auf einem Güterzuge fuhr und sicherlich abgestürzt ist.

Rüdesheim. Der Leutnant d. R. J. B. Rath von hier, Adjutant bei der Jägerartillerie, erhielt am 23. ds. Mts. das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Grüschheim. In der Zündstofffabrik entstand durch die Explosion eines Benzolgefäßes ein Großfeuer, das an den in großer Menge aufbewahrten leichtentzündlichen Stoffen rasche Nahrung fand und das Gebäude einäscherte.

Hachenburg. In Fischvergiftung starb hier der 43jährige Schiffe Kaufmann Winter.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Die diesjährigen Sammlungen des Opfertages des Roten Kreuzes vom Kreise Mainz am vorigen Samstag zu Gunsten von Weihnachtsbescherungen in Lazaretten und im Felde endeten mit dem glänzenden Ergebnis von nahezu 140 000 Mark, dem doppelten Betrage wie im Vorjahre.

Mainz. Bei der in dieser Woche in den beiden Nachbargemeinden Sulheim und Eichloch abgehaltenen Teichjagd der Essener Jagdgesellschaft wurden 900 Hasen zur Strecke gebracht.

Nieder-Saulheim. Freiwirtschafts-Verein. Auf dem Bahngelände in der Nähe des hiesigen Stationsgebäudes, wo die Dorfstraße über die Bahnüberführung nach der Pariser Chaussee geht, war von einem Unbekannten ein großer, schwerer Hemmhühner fest in die Schienen geklemmt, so daß der in der Grube die Straße passierende Personenzug sicher hätte entgleisen müssen. Zum Glück wurde das Hindernis von dem die Straße abgehenden Knotenführer rechtzeitig entdeckt.

Vermischtes.

Neue Fahrpländerungen. Der neue Eisenbahnfahrplan, der weitgehende Veränderungen bringt, tritt am 4. Dezember in Kraft. Bei dem derzeit durch die Einberufungen sehr geschwächten Personal ist es der Eisenbahndirektion nicht möglich, die Veränderungen der Fahrpläne schon vorher bekannt zu machen. Das Publikum wird deshalb damit rechnen müssen, daß ihm kleine Unbequemlichkeiten erwachsen, deren Vermeidung die Kriegszeit leider unmöglich macht. — Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt: Die kürzlich in norddeutschen Blättern enthaltene Kritik über tiefgreifende Maßnahmen auf dem Gebiete des Personenzugfahrplans, die auch in süddeutschen Blättern Aufnahme fand, geht weit über das Ziel hinaus. Es wird selbstredend unter der Einwirkung der langen Dauer des Krieges nicht zu vermeiden sein, da und dort weitere Ermäßigungen im Personenzugverkehr vorzunehmen. Zu einer Verunsicherung des Publikums und der Erwerbstätigen aus diesem Grunde ist jedoch keine Veranlassung gegeben. Der Eisenbahnverkehr, und nicht zuletzt der Personenzugverkehr bilden einen wesentlichen Teil des allgemeinen Wirtschaftslebens und wird daher unter allen Umständen in einem Maße aufrecht erhalten bleiben, daß eine weitgehende Schädigung des allgemeinen Wirtschaftslebens vermieden wird.

Die Maßnahmen zur Kohlenersparnis. Zu den Mitteln, die über die geplante Einschränkung zum Zwecke der Kohlenersparnis ergänzt noch hinzugefügt, daß nach den bisherigen Vorbereitungen die Abfahrt der Eisenbahnzüge für das ganze Reich, mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte auf 7 Uhr festzulegen, den Theater- und Gastwirtschaften auf 10 Uhr. Die Landeszentralbehörden sollen über die Erlaubnis erhalten, mit Rücksicht auf die lokalen Bedürfnisse die Polizeistunde um 1—1 1/2 Stunden hinauszulegen, jedoch also spätestens bis um 12 Uhr die Gastwirtschaften und andere öffentliche Lokale, namentlich in den großen Verkehrszentren geöffnet sein dürfen. Mit Rücksicht auf diese frühe Polizeistunde ist es selbstverständlich, daß auch der Beginn der Theater, Singpiel- und Lustspielbühnen früher angesetzt werden muß.

Der militärische Stab der weiblichen Eisenbahnbediensteten. In einer Bekanntmachung der königlichen Eisenbahndirektion Donzig heißt es: „Es ist mehrfach bemerkt worden, daß die weiblichen Bediensteten nicht mit dem erforderlichen Ernst und Pflichtbewußtsein ihre Dienstgeschäfte wahrnehmen und auch in ihrem äußeren Auftreten zu Beachtungslosigkeiten Anlaß geben. Es ist insbesondere Sache der Dienststellenleiter, hier mit Nachdruck einzugreifen und dafür zu sorgen, daß die Dienstzeit gewahrt werde. Weibliche Bedienstete, die sich in die notwendige Ordnung nicht fügen, müssen aus unserem Dienst ausgeschieden. Die unermüdeten weiblichen Bediensteten haben ihre Vorgesetzten militärisch, d. h. durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung, zu grüßen. Die Dienststellenleiter haben ihre weiblichen Personal über die Ausführung dieses Grußes und den Kreis der Vorgesetzten zu belehren.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Die vaterländische Hübschkeitspflicht.“

Man ist im Leben Vaterland — ein neuer Ruf ertönen — Reich treu zur Arbeit Euch die Hand, — Ihr Allen, wie Ihr Tugenden! — Daß Jedermann sich reut und rührt — zu gleichem Zweck und Ziele, — wird jetzt die Dienstpflicht eingeführt, — die Dienstpflicht für „Vaterland“.

Ein neuer großer Tag bricht an — und eint zum Bruderbund, — des Vaterland braucht jeden Mann, — denn Mars regiert die Stunde. — Mann hört von Taten stolz und groß, —

von wuchtigen deutschen Schlägen, — wer möchte da noch in dem Schoß — die Hände müßig legen? —

Die eines Sinnes normwärts gehen — im Felde unsere Steiger, so soll auch treu zusammenstehen — das Heer der Heimatkrieger. — Und nicht der einzelne allein — soll sich am Werk betätigen, — das ganze Deutschland soll es sein — und seine Kraft bestärken! —

Es bringe jeder neue Tag — uns Kraft in neuer Fülle, — es dröhn' aus jedem Hammerhieb — des Sieges fester Wille. — Wer nicht mehr kann im Felde stehen — als Träger unserer Waffen, — sei in der Heimat auserkoren — zum zielbewußten Schaffen! —

So schaff' im heiligen Opfermut — jedweder brav und wacker, — der eine an des Feuers Blut, — der andere auf dem Acker! — und wer dem Ruhstande schon — sich zugeneigt beizeiten, — der gehe hin zur Munition — und leiste Kriegsarbeiten. —

So soll der Kräfte Aufgebot sich immer neu ergänzen, — bis einst des Friedens Morgenrot — erstrahlt aus Siegeskränzen. — So trete freudig Mann für Mann — ins Heer der Kriegsarbeiter. — Ein neuer großer Tag bricht an, — er ruft zu Tat! — Ernst Heiter.

Buntes Allerlei.

Aschaffenburg. In Gernhofen gab ein Wandsturm, der mit der Bewachung eines Schiffs betraut war, auf ein verächtliches Geräusch hin einen Schreckschlag in den Schwelmerfall ab. Beim Betreten des Stalles fand man einen 60jährigen Maurer erschossen auf. Der Mann wollte ein Schwein füttern und hatte das Tier bereits mit einem Hammer erschlagen. — Der Profurst Faust des hiesigen Banthausen Fleckmann und Theobald, der wegen Unterschlagung von über 60 000 Mark flüchtig gegangen war, hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt.

Kinderlose Mieter ausgehoben. Während selbst in dieser Kriegszeit kinderreiche Familien oft schwer eine Wohnung bekommen, kündigt ein wackerer Mann in einem Bonner Blatte ein zu vermietendes Stadthaus in einer der vornehmsten Straßen der Stadt mit dem ausdrücklichen Zusatz an: „Kinderlose Leute sind als Mieter ausgeschlossen.“

Hamburg. Wegen Betrugs und verbotenen Wahlfagens wurde eine Frau, Beatrice Arps, von der Strafkammer in Altona zu 8 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 750 Mark Geldstrafe verurteilt. — Sie hatte ihre Opfer, größtenteils Ehefrauen aus Hamburg, um Beträge bis zu 8000 Mark beschwindelt.

Berlin. Der Prozeß gegen den Justizrat Franz Jörs wegen verurteilter Erpressung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Wie jung darf eine Schaffnerin sein? Nach einer Entscheidung der Kleinbahngesetzlichen Aufsichtsbehörden ist das Mindestalter der bei der Großen Berliner Straßenbahn einzustellenden Schaffnerinnen auf das 18. Lebensjahr festgesetzt worden.

Der Engadiner „Führerführer“ gestorben. Der weit über die Schweiz hinaus bekannte Alpenführer Martin Schöcher, der Führerführer des Engadins und Besitzer des ehrenvollen inholtschweren Führerbuches, ist tödlich verunglückt. Er hat den Viz Bernina 23mal bestiegen. Schöcher hat auch vor kurzem noch den Großglockner von Saalbach über die Alpen geführt.

St. Gallen. Behörden und Volk des Rheinlands richten an den Bundesrat eine Petition, wonach als direkter Verkehrsanschluß der Schweiz an Bayern der Betrieb der bayerischen Staatsbahn auf die schweizerische Strecke Regenz-St. Margrethen ausgedehnt und dort ein einheitlich bayerisch-schweizerischer Betrieb hergestellt werden soll.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes Batocki befindet sich in Straßburg die Einrichtungen des städtischen Lebensmittelamtes, dessen vorbildliche Organisation laut „Total-Anzeiger“ des öfteren gerühmt wird.

Berlin. In der wilden Saale bei Halle ertränkten sich gestern die beiden Schwestern Lina und Irma Wetterling. Sie waren seit 1912 am Deutschen Opernhaus in Berlin in Tätigkeit. Eine dritte Schwester war seelisch erkrankt und an ihre Heilung wandten die jetzt freiwillig aus dem Leben geschiedenen das letzte ihrer geringen Mittel. Ihre Stimmung umdüsterte sich immer mehr und die Tat ertönte als ein Akt der Verzweiflung und als seelischer Zusammenbruch.

Der Freitag-Tagesbericht.

WB Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. Dezember.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Slosa Lipa wiesen osmanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, ließen dem zurückfliehenden Feinde nach und brachten ihm dabei schwere Verluste bei. Zahlreiche Gefangene wurden zurückgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Russen und auf dem Südflügel Rumänen setzten ihre Entlastungsvorstöße in den Karpaten fort. Zwischen Jaskonia und den Höhen östlich des Beckens von Kyschdajewitz (Entfernung 3 Kilometer) griff der Gegner erbittert an. Auch gestern brachte hoher Einsatz an Blut und Munition an kaum einer Stelle der langen Front ihm Vorteile.

Dieses gingen unsere Truppen zum Angriff über und entziffen dem Feinde Gelände, das er tags zuvor erobert hatte.

Besonders zeichneten sich am Smotret die Marburger Jäger aus, die vorstoßend über 40 Gefangene und 2 Maschinengewehre aus der feindlichen Stellung holten.

Balkanfront.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Macdonen.

In West-Rumänien suchen die von ihrer Armee abgeschnittenen rumänischen Truppen durch Einschlagen wechselseitiger Richtung sich ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen. Gestern nahmen ihnen die deutschen und österreichisch-ungarischen Verfolger über 300 Gefangene ab.

Die über Compulung und Bilest längs der Jukhäler in der Walachei vordringenden Kolonnen machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Bagagen.

Gegen unsere vom Alt her vorgehenden Kräfte setzte sich der Feind an den zahllosen Frontabschnitten zur Wehr; er wurde geworfen. Auch der Offensivschlag einer rumänischen Division, der unsere Kavallerie auswich, konnte unser Vorgehen nicht aufhalten.

Die Donau-Armee erlitt am Hebergang über die Neapol-Miederung und nähert sich dem Unterlauf des Argeş in Richtung auf Bukarest.

Außer den hohen Verlusten haben die Rumänen gestern — die gemeldeten Zahlen ausschließlich — über 2500 Gefangene, 21 Geschütze, dabei 3 Mörser, eingebeut.

In der Dobrußa griff der Feind den bulgarischen linken Flügel an; im Feuer brachen die Angriffsmassen zusammen. An dem Feindschlag konnten auch englische Panzer-Kraftwagen nichts ändern, deren 2 vor den Hindernissen zertrümmert liegen blieben.

Mazedonische Front.

Die Truppen der Entente stießen wieder vergeblich gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen nordwestlich von Monastir und bei Grunisse (östlich der Cerna) vor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.